

Dirk Schumann

Wo die Heiligen die Reformation überlebten

Mittelalterliche Altarretabel aus märkischen Dorfkirchen

Dirk Schumann ist Kunsthistoriker und Bauarchäologe mit zahlreichen Veröffentlichungen zu Kunst und Archäologie der Mark Brandenburg



Altarretabel aus Rittgarten (Landkreis Uckermark), heute im Kulturhistorischen Museum in Prenzlau, Foto Frank Höhler

In zahlreichen märkischen Dorfkirchen haben sich bis heute mittelalterliche Altarretabel oder deren figürliche Reste erhalten. Trotz der Reformation behielten viele Gemeinden erst einmal ihre alten Altarschreine, teilweise wurden diese sogar in neue Altaraufbauten einbezogen oder überdauerten wenigstens fragmentiert und vernachlässigt auf dem Dachboden der Kirche und konnten später wiederentdeckt werden. Einige Altarschreine bzw. Retabel gelangten sogar erst in nachreformatorischer Zeit in ländliche Pfarrkirchen.

In den heute meist nur sparsam dekorierten protestantischen Kirchenräumen bilden diese Altarschreine durch ihren figürlichen Reichtum oft den gestalterischen Höhepunkt und man vergisst allzu leicht, dass sie ursprünglich nur ein Teil der bildnerischen Ausstattung mittelalterlicher Kirchen waren.

Zu diesen gehörten weitere Bildwerke wie Triumphkreuzgruppen und verschiedene andere Heiligenfiguren in Skulptur, Relief oder gemalter Tafel. Umgeben waren diese Ausstattungsstücke von umfangreichen Wandmalereien. Schließlich bestanden auch die Kirchenfenster nicht selten aus farbigen Glasmalereien.

Dass es einen solchen Bilderreichtum in mittelalterlichen Kirchen gab, war nicht von Anfang an selbstverständlich. So wurde die Religionsausübung der frühen christlichen Kirche immer wieder von Bilderverboten begleitet. Letztlich ließ sich jedoch das Bedürfnis nach bildlicher Vergegenständlichung der Heilsgeschichte nicht aufhalten und wurde schließlich auch von theologischer Seite sanktioniert. Im 13. Jahrhundert spricht Thomas von Aquin vom dreifachen Sinn der Bilder:

Sie sollen die Andacht befördern, an das Beispiel der Heiligen erinnern und schließlich die Unwissenden belehren, die hier wie aus einem Buch lernen könnten.

Spätestens seit dem 12. Jahrhundert unterstützten kleine Bildwände das eucharistische Geschehen, in dem sie am Ende des Altartisches standen (Retabulum = Rückwand). Nicht selten lag der Ausgangspunkt für eine solche Bilderwand in der Ausstellung von Reliquien und der Darstellung der dazugehörigen Heiligenfiguren. Eine wichtige Neuerung ist schließlich das Anbringen von seitlichen Flügeln, um diese schreinartige Bildwand verschließen und öffnen zu können. Ein frühes Beispiel ist der Hochaltar des Doberaner Münsters aus der Zeit um 1310/1320.

Solche Flügel- oder auch Wandelaltäre wurden nur zu wichtigen Festzeiten, wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten, geöffnet. Demzufolge waren die Innenseiten des Schreins mit prächtigem Schnitzwerk verziert, während die Alltagsseiten mit gemalten Darstellungen versehen wurden. Die einzelnen Darstellungen entwickelten sich im Verlauf des 15. Jahrhunderts schließlich zu szenischen Bildprogrammen, die in den Flügeln das Geschehen der Passion, des Marienlebens oder des Lebens des jeweiligen Titelheiligen oder Patrons, dem ein Altar gewidmet war, darstellten. In der Spätgotik verstärkte sich der erklärende und unterweisende Charakter der bildlichen Darstellungen; »weil viele Menschen nicht im Gedächtnis behalten können, was sie hören, wohl aber sich erinnern, wenn sie Bilder sehen«, wie der Dominikanermönch Fra Michele da Carcano 1492 niederschrieb. Dieser Charakter ist auch vielen mittelalterlichen Altarretabeln in Dorfkirchen eigen, die sich nicht selten durch ihre didaktischen und konventionellen Bildprogramme von den zeitgenössischen Retabeln städtischer oder kirchlicher Auftraggeber unterscheiden. Man gewinnt den



Ehem. Wallfahrtskirche Alt Krüssow (Landkreis Prignitz), Anna Selbdritt

Im Gegensatz zu städtischen Pfarrkirchen besaßen Dorfkirchen in der Regel nur einen Altar. Das dazugehörige Retabel musste in seinem Programm nicht nur vieles in sich vereinen, sondern auch noch einem größeren Laienpublikum verständlich bleiben. Es sollte die wichtigsten der jeweils verehrten Heiligen beinhalten, der zunehmenden Marienfrömmigkeit gerecht werden und schließlich auf den Opfertod Christi und seine Wiederauferstehung verweisen, um dem eigentlichen Geschehen der Messe am Altar Rechnung zu tragen.

Ein anderer Grund für die oft durchschnittliche Qualität dürfte in den begrenzten finanziellen Möglichkeiten der ländlichen Gemeinden gelegen haben. Man darf annehmen, dass auch die märkischen Altarretabel seit dem 15. Jahrhundert vorwiegend in städtischen Werkstätten produziert wurden. Die Künstler verstanden sich als Handwerker und waren in Zünften organisiert.

Bei der Herstellung eines Flügelaltarretabels handelte es sich um einen arbeitsteiligen Prozess. Eine Schnitzer- oder Bildhauerwerkstatt stellte die Holzskulpturen und den größten Teil der Verzierungen her, während der Schrein selbst durch einen Tischler, einen sogenannten »Kistler« verfertigt wurde. Als letztes brachte der »Faßmaler« die Farbfassung auf und schuf oft auch die Malereien auf der Alltagsseite der Flügel. Motive und Ausführung der Retabel wurden nicht unwesentlich durch die Wünsche der Auftraggeber und durch das zur Verfügung stehende

Eindruck, dass für die Pfarrkirchen im ländlichen Raum bewusst vereinfachte Darstellungsmodi gewählt und nicht so

hochrangige Werkstätten für deren Herstellung gebunden wurden. Dafür gab es sicher unterschiedliche Gründe.



Anders als andere!

Auf den ersten Blick sind wir eine Versicherung, die persönlich berät, damit Sie immer gut abgesichert sind.

Auf den zweiten Blick sind wir eine Versicherung, die sich ganz besonders engagiert - und zwar in Projekten, die Kirche lebendig machen.

Seien Sie gespannt - wir lassen von uns hören!

Regionaldirektion Nord/Ost

Telefon (03 96 05) 2 05 10, Telefax 2 05 11

Regionaldirektion Süd/Ost

Telefon (03 93 44) 4 03 12, Telefax 5 00 57

Regionaldirektion Berlin

Telefon (0 30) 6 63 55 04, Telefax 6 63 55 08



**BRUDERHILFE PAX
FAMILIENFÜRSORGE**
Versicherer im Raum der Kirchen

www.bruderhilfe.de

Anzeige

Geld bestimmt. So waren Vergoldungen und aus Halbedelsteinen gewonnene Farben, wie das Blau, sehr teuer. Auch das Verhältnis von Meister- und Gesellenarbeit schlug sich im Preis nieder. Die Entwurfszeichnung, auch »Visierung« genannt, wurde vom Meister und Werkstattinhaber auf der Grundlage der Wünsche des Auftraggebers angefertigt. Er arbeitete auch an den wichtigsten Skulpturen und Reliefs eines Retabels, während der Anteil der Werkstattarbeit am Zierrat sehr hoch war.

Die noch vorhandenen Retabel der Mark haben einen relativ einheitlichen Aufbau. Es handelt sich um Flügelretabel, die einen festen Mittelschrein besitzen, an dem zwei oder sogar vier bewegliche Flügel befestigt sind oder waren. Diese ermöglichten – dem Kirchenkalender entsprechend – ein mehrfaches Wandeln und Verschließen des Innenlebens. Den gemalten Außenflügeln folgen die flachen Schreine der Innenflügel, die entweder mit szenischen Reliefs oder mit Heiligenfiguren, meist in zwei übereinanderliegenden Registern, versehen sind und auf die Darstellung des Mittelschreins bezogen wurden. In Altarretabeln märkischer Dorfkirchen haben sich als zentrales Motiv des Mittelschreins hauptsächlich Mariendarstellungen erhalten, denn anders als in Mecklenburg fehlen im Land Brandenburg heute Kreuzigungsdarstellungen bis auf wenige Beispiele. Letztlich ist wohl davon auszugehen, dass mehr als 90 Prozent der im Mittelalter vorhandenen Altarschreine und deren Skulptur verloren gingen. So muss auch die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte märkischer Retabeln im Dunklen bleiben. Der älteste erhaltene Altarschrein, der möglicherweise einer märkischen Dorfkirche entstammt, befindet sich heute in Buckau (Landkreis Potsdam-Mittelmark) und wurde um 1440 hergestellt.

Die vergleichsweise große Zahl der erhaltenen Marienaltar-Retabeln in märkischen Dorfkirchen kam den Bedürfnissen der spätmittelalterlichen Marienfrömmigkeit entgegen: Maria als Mittlerin und Fürsprecherin des Menschen vor Gott. Im Zentrum vieler Altarschreine steht oder sitzt Maria mit dem Jesusknaben auf dem Arm und ist in der Regel mit einer Krone als Himmelskönigin dargestellt.

Gerade solche Marienmotive bieten die Möglichkeit, die Darstellung mit mehrfachen Bedeutungen zu versehen, denn letztlich verweist jede Mariendarstellung auch auf Christus, dessen Passion und Opfertod. Seine Erlösung

steht als Verheißung für die Erlösung eines jeden Einzelnen. Diese Verheißung ist letztlich auch der Hintergrund der eucharistischen Messe, deren liturgischer Mittelpunkt der Altar war.

Eine Darstellung, die beide Aspekte beinhaltet und noch ein zusätzliches Angebot für die Heiligenverehrung macht, ist das Motiv der Anna Selbdritt, der Mutter Mariens, der gleichzeitig Maria und der Jesusknabe zugeordnet sind. Erhalten hat sich eine solche – heute in der Mark seltene – Darstellung im Zentrum des Altarschreins der Dorfkirche in Alt Krüssow (Landkreis Prignitz).

Das Beispiel für ein klassisches Marienretabel ist der nach 1500 entstandene Flügelaltar aus der Dorfkirche Rittgarten, der heute im Prenzlauer Dominikanerkloster steht. Hier wurden wichtige Szenen des Marienlebens als Reliefs gearbeitet und auf den Innenseiten der Flügel angeordnet. Die auch inhaltlich aufeinanderfolgenden Szenen sind auf der linken Seite von unten nach oben und auf der rechten Seite von oben nach unten zu lesen: Verkündigung der Geburt Christi, die Geburt Christi, die Anbetung der Heiligen Drei Könige und die Beschneidung des Christusknaben. Die Außenseiten des Retabels (Alltagsseiten) besaßen Maleereien, die jedoch fast vollständig verloren gegangen sind. Nur auf dem linken Flügel lassen sich noch fragmentarische Szenen aus dem Marienleben erkennen: unten die Vermählung von Maria und Josef, darüber die Flucht nach Ägypten. Bei dieser Szenenfolge ergibt das Retabel auch im geschlossenen Zustand einen Erzählstrang, der aber nicht ohne die im Inneren verborgenen Szenen gedacht werden kann, denn die meisten Geschehnisse der Außenseiten finden erst nach denen der Reliefs auf den Innenseiten statt. Die gestalterischen Mittel wurden hier ganz im Sinne der zunehmenden Bedeutung der einzelnen Motive angewendet, so steigert sich der repräsentative Charakter des Retabels von außen nach innen, von den gemalten Darstellungen über die Flachreliefs der Innenflügel bis zu den fast vollplastischen Figuren des Mittelschreins.

Im Zentrum des Schreins steht Maria mit dem Christusknaben auf einem kelchartigen Postament. Um sie herum sind verschiedene Heilige angeordnet. Katharina, die an ihrem Attribut, dem Rad, zu erkennen ist, Margareta, auf einem Drachen stehend, als Zeichen der Überwindung der Versuchung. Zwei weitere weibliche Heilige, deren Attri-



Dorfkirche Königsberg
(Landkreis Ostprignitz-Ruppin),
Marienfigur aus dem Teetzer Altar

bute verloren gingen, könnten Barbara und Dorothea darstellen, denn diese gehören mit Katharina und Margareta zu den vier wichtigsten heiligen Jungfrauen, den *Virgines Capitales*, die oft in Verbindung mit Maria dargestellt wurden.

Zu Füßen der Madonna stehen die Apostel Jacobus Major und Johannes Evangelist. Sie befinden sich sicherlich nicht ohne Grund an dieser Stelle. Zwar handelt es sich um zwei der wichtigsten Vertreter der zwölf Jünger Jesu, doch dass sie gerade diese Stelle einnehmen, spricht dafür, dass es sich hier um die Titelheiligen jenes Altares handelte, auf dem das Retabel ehemals stand, und im Falle einer Dorfkirche sicher auch um die Titelheiligen oder Patrone der ganzen Kirche. Deren Namen gingen in der Regel im Laufe der Zeit verloren, da bei einer einzigen Pfarrkirche im Dorf nicht die Gefahr der Verwechslung bestand, wie bei den verschiedenen Pfarrkirchen einer Stadt, die anhand ihrer Patrozinien auseinandergehalten werden mussten. Es ist nicht auszuschließen, dass der Altar ursprünglich nicht für die Dorfkirche in Rittgarten angefertigt worden ist. So

war der ursprüngliche Ort, von dem heute nur noch eine mittelalterliche Kirchenruine existiert, schon im 14. Jahrhundert eine Wüstung. Da die neue Siedlung erst im Verlauf des 16. Jahrhunderts entstand, könnte das Retabel auch für einen anderen Ort ausgeführt worden sein.

Doch zurück zur Schnitzplastik des Rittgartener Altars: Diese ist in ihrer Gestaltung kräftig und in der Anordnung sowie der Bildstruktur übersichtlich, ja fast schon ein wenig zu deutlich. Einfache Blickbeziehungen der Figuren richten sich zum großen Teil frontal an ein imaginäres Publikum vor dem Retabel. Figurenbildungen und Faltenmuster der Rittgartener Altarskulptur verraten die Kenntnis älterer Vorbilder, doch in der ganzen Erscheinung gehört die Schnitzplastik in den Umkreis mehrerer erhaltener Altarretabel des frühen 16. Jahrhunderts aus dem norddeutschen Binnenraum. Der heutige Zustand und die neuzeitliche Farbfassung verunklären die Wirkung der Skulpturen und lassen übersehen, dass es sich um aufwändige Schnitzereien handelt, die durch einen reichen Goldgrund mit Granatapfelmotiven als Imitation teurer Stoffe ergänzt wurden. Auch hinter der Mariendarstellung existieren noch Reste eines solchen Goldgrundes, der einen Strahlenkranz um die Skulptur bildet. Damit wird diese als ganz bestimmter Bildtyp zu erkennen gegeben, den man als Mondschilmadonna bezeichnet, denn Maria steht auf einem sichelförmigen Mond. In diesem Typus verschmelzen zwei biblische Gestalten miteinander. So wird die Darstellung Mariens mit jener Vision des apokalyptischen Weibes aus dem Buch der »Offenbarung des Johannes« vermischt. Mit »der Sonne bekleidet und der Mond unter ihren Füßen und auf dem Haupt eine Krone aus zwölf Sternen« (Offb. 12, 1) entstand schließlich ein häufig anzutreffender Marientyp. Allerdings weist das Bibelzitat auf die Fehlstellen des Rittgartener Retabels, denn eine Krone existiert heute nicht mehr. Der Freiraum über der Madonna war jedoch nicht nur mit einer Krone ausgefüllt. Dübellocher über dem Kopf der Maria und in den vorhandenen Teilen des Baldachins sprechen dafür, dass ehemals zwei Engel die Krone hielten und die Gottesmutter damit auch als Himmelskönigin zu erkennen gaben.

Eine vollständige Darstellung dieses Motivs hat sich auf einem Altarretabel erhalten, das sich heute in der Dorfkirche in Königsberg (Landkreis Ostprignitz-Ruppin) befindet und aus dem un-

weit gelegenen Teetz stammt. Bei diesem qualitätvollen Retabel aus der Zeit zwischen 1510 und 1520 ist die Krone jedoch mit der Skulptur der Maria mitgeschnitten worden.

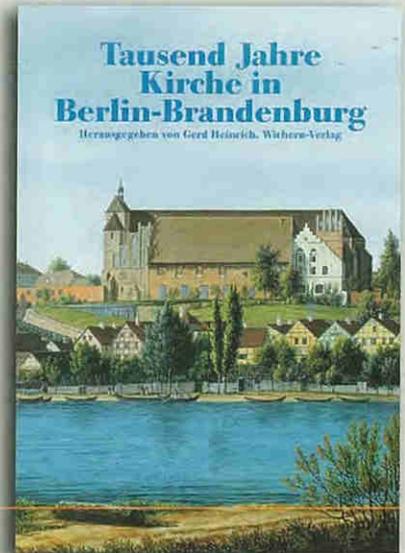
Der Kopf der Rittgartener Marienfigur war jedoch nie mit einer festen Krone versehen, sondern die Engel hielten diese ehemals frei über ihren Kopf, womit der direkte Vorgang der Krönung stärker betont wurde. In einigen Retabeln waren die Engel mit der Krone sogar beweglich gelagert, und es gab die Möglichkeit, den Vorgang regelrecht zu inszenieren. Die beweglichen Teile gingen jedoch oft als erstes verloren.

Neben dieser recht geläufigen Form eines Marienretabels gibt es in der Mark auch Altarretabel, deren Darstellung im Mittelschrein szenischen Charakter tragen. Ein eher seltenes Beispiel ist die Szene der Verkündigung der Geburt Christi im Mittelschrein des Retabels der Dorfkirche von Schlalach (Landkreis Potsdam-Mittelmark). Hier ist die Verkündigung durch den Erzengel Gabriel noch einmal mittels eines Schriftbandes mit der abgekürzten Begrüßungsformel »Ave, gracia plena« hervorgehoben. Das Schriftband ist auf dem Tisch abgelegt und weist auf Maria, die in bescheiden andächtiger Haltung die Gnade der göttlichen Empfängnis entgegennimmt, die in Form eines Strahlenbündels durch ein rundes Fenster dringt.

Auf den Seitenflügeln des Schreins wird die Szene der Verkündigung durch die Figuren der zwölf Apostel ergänzt und damit auf eine weitere Verkündigung angespielt, auf jene göttliche Botschaft Christi, die durch die Apostel schließlich in die Welt getragen wurde. Die feingliedrige Ausführung der Figuren und der virtuoson Faltung der Gewänder weist auf die hohe künstlerische Qualität dieses Retabels aus dem späten 15. Jahrhundert, dessen Herstellung für einen anderen Aufstellungsort nicht auszuschließen ist.

Ein heute einzigartiges Motiv in der mittelalterlichen Skulptur märkischer Dorfkirchen ist das der Einhornjagd, wie es der Altarschrein der Kirche in Wilsickow (Landkreis Uckermark) aufweist. Als allegorische Anspielung auf die Verkündigung Christi – und somit im übertragenen Sinne ebenfalls ein Marienmotiv – war es als Bildtyp jedoch vor allem im höfischen Zusammenhang beliebt. So treibt der Erzengel Gabriel als Jäger mit seinen Hunden das Einhorn in den Schoß Mariens, die sich an einen verschlossenen Ort zurückgezogen hat, der in unserem Fall durch die Orgel sogar als Kapelle zu erkennen ist.

Die erste Gesamtdarstellung



Gerd Heinrich (Hg.)

Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg

1104 Seiten, 181 Abbildungen, gebunden, mit Zeittafel, Register und herausnehmbarer Karte
€ 68,-; sFr 128,-; €(A) 70,-
ISBN 3-88981-045-4

Der Weg des Christentums und der Konfessionen von den Anfängen an Havel und Elbe im 10. Jahrhundert bis an die Schwelle der Gegenwart. Mit Beiträgen von Peter Bahl, Gerhard Besier, Eva Börsch-Supan, Felix Escher, Iselin Gundermann, Gerd Heinrich, Thomas Klingebiel, Max-Ottokar Kunzendorf, Dietrich Kurze, Hans-Dietrich Looock, Horst Möller, Klaus Erich Pollmann, Wolfgang Ribbe, Peter Schmidt, Robert Stupperich, Rudolf von Thadden.

Bestellungen an den Buchhandel oder: Wichern-Verlag
Telefon (030) 28 87 48 10
info@wichern.de



Figurengruppe aus der Kreuzigungsdarstellung, Altar der Dorfkirche in Grube (Landkreis Prignitz), Foto: D.Schuhmann

Die höfische Vorliebe für dieses Sujet lag nicht nur in der Darstellung der Jagd begründet, die im Mittelalter ein herrschaftliches Privileg war, sondern auch in der allegorischen Umsetzung des Themas der unbefleckten Empfängnis, das in dieser Form für die Minnelyrik eine große Rolle spielte. Es entstanden zahlreiche teure Bildteppiche mit der Ikonographie der Einhornjagd. Sie dienten der Raumausstattung gehobenen Anspruchs und wurden als Luxusgüter über Ländergrenzen hinweg gehandelt. Die Motive fanden nicht zuletzt über grafische Reproduktionsverfahren wie Kupferstich und Holzschnitt Verbreitung und kamen so auch als Vorlagen in die Werkstätten von Malern und Bildschnitzern. Interessant bleibt jedoch, wie das Motiv Eingang in das Retabel der Dorfkirche in Wilsickow fand.

Der in andächtiger Haltung kniende Ritter im linken unteren Bildrand könnte einen Hinweis liefern, denn es handelt sich offensichtlich um den Stifter des Altarschreins, der sich auf diese Weise der Welt als andächtiger und rechtgläubiger Christ empfahl und damit auf eine günstige Aufnahme im Jenseits hoffte. Es ist denkbar, dass es

sich dabei um ein Mitglied aus der seit 1466 in Wilsickow ansässigen Familie von Arnsdorf handelte. Es bliebe jedoch noch zu prüfen, ob der um 1520 entstandene Altarschrein überhaupt zur ursprünglichen Ausstattung der dortigen Kirche gehört, denn nach der Reformation gelangten oft Nebenaltäre aus Stadt- oder Klosterkirchen in den ländlichen Raum. So geht man beispielsweise davon aus, dass der sogenannte Rosower Altar, der sich heute in der dortigen Dorfkirche befindet, ehemals in der Domkirche von Havelberg stand. Die so genannte »Böhmische Tafel« wiederum – eines der ältesten böhmischen Kunstwerke der Mark aus der Zeit um 1360 oder 1370 – befindet sich gegenwärtig in der Dorfkirche Pechüle (Landkreis Potsdam-Mittelmark) und dürfte ehemals als Retabel auf einem Altar der Klosterkirche Zinna gestanden haben.

Ein heute in der Mark Brandenburg selten vorkommendes Motiv ist auch die Darstellung der Kreuzigung Christi im Mittelschrein. Dieses zentrale Motiv der Passion weist direkt auf das Messopfer, das regelmäßig am Altar vollzogen wurde. Ein Beispiel einer wie eine Triumphkreuzgruppe aufgefassten Darstellung, in der nur Maria und der Apostel Johannes unter dem Kreuz stehen, ist das aus unterschiedlichen Zeiten stammende Retabel in Großziehten (Landkreis Dahme-Spreewald).

Im Verlauf des 15. Jahrhundert wird die so genannte »volkreiche« Kreuzigung immer beliebter. Angelehnt an die Beschreibung des Vorganges in den Evangelientexten, bietet sie breite Möglichkeiten für erfindungsreiche Figurendarstellungen und Ausdeutungen. In der Pfarrkirche von Grube (Landkreis Prignitz) hat sich ein solche Darstellung in einer etwas unbeholfen drastischen Bildsprache erhalten. Das Publikum unter dem Kreuz ist in zwei Lager aufgeteilt, in die trauernden Anhänger Christi, die sich unter dem Kreuz des reuigen Schächers versammeln (auf der höherwertigen, der her-

aldisch rechten Seite). Unter dem Kreuz des ungläubigen Schächers stehen dagegen die Schergen der Hinrichtung in ihren Eitelkeit und Übermaß verkörpernden Phantasiekostümen.

Einen im Passionsgeschehen folgenden Moment charakterisiert das Retabel mit der Marienklage aus der Dorfkirche Niebel (Landkreis Potsdam Mittelmark). Nach der Abnahme des Leichnams Christi vom Kreuz hält Maria ihren toten Sohn auf den Knien. In diesem Motiv steht das Leid der trauernden Mutter im Mittelpunkt, denn es wird hier auf jede weitere Figur verzichtet. Nach dem Zeitpunkt des Karfreitagsgebetes zur Kreuzabnahme und Beweinung wird dieses Motiv auch als »Vesperbild« bezeichnet. Es handelt sich um eine selbstständige Bildfindung des Mittelalters, die nicht auf die Evangelientexte zurückgeht, sondern einem seit dem 14. Jahrhundert zunehmenden Bedürfnis des individuellen Mitleidens der Passion Christi entgegenkommt. So fordert der Niederländer Wessel Gansfort im späten 15. Jahrhundert: »Es darf niemand in der Messe etwas anderes vornehmen, außer was Christus befohlen hat, nämlich seines Leidens zu gedenken.« Das Vesperbild führt auf diese Weise zu einer ganz persönlichen Zwiesprache zwischen Betrachter und Bild und bietet so einen Ausgangspunkt für verschiedene Formen individueller Andacht. Unter den Retabeln in Dorfkirchen bildet dieses Motiv eine Ausnahme und es bliebe zu überprüfen, ob es sich hier um den ursprünglichen Aufstellungsort handelt. Im Großen und Ganzen gleichen jedoch die erhaltenen Altaretabel der Dorfkirchen in ihren zentralen ikonographischen Motiven denen aus Stadt- und Klosterkirchen. Sie entstanden aus den gleichen religiösen Bedürfnissen heraus und wurden bisweilen von denselben Werkstätten angefertigt. Bis auf wenige Ausnahmen gehören die erhaltenen Retabel märkischer Dorfkirchen allerdings erst in das späte 15. und frühe 16. Jahrhundert und orientieren sich an künstlerischen Entwicklungen, die in der Retabelkunst der Stadt- und Klosterkirchen ihren Ausgang nahmen.

Es sind jedoch nicht nur diese Zusammenhänge, die jene in Dorfkirchen überkommenen Retabel für uns heute so wichtig und wertvoll machen. Mitunter sind sie die einzigen Reste der ehemals umfangreichen mittelalterlichen Ausstattung und künden von einer längst vergessenen religiösen Praxis in den ländlichen Pfarr- und Filialkirchen der Mark Brandenburg.